

Cornelia Tsirigotis,
Arist von Schlippe,
Jochen Schweitzer-Rothers (Hrsg.)

Coaching für Eltern

Mütter, Väter und ihr »Job«

2006

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt Carl-Auer-Systeme
Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH Heidelberg
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten
Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer
Printed in the Netherlands
Druck und Bindung: Koninklijke Wöhrmann, Zutphen

ISBN 13: 978-3-89670-513-6
ISBN 10: 3-89670-513-X

© 2006 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden sie unter www.carl-auer.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen
und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie
einfach eine leere E-Mail an: carl-auer-info-on@carl-auer.de.

Carl-Auer Verlag
Häusserstraße 14
69115 Heidelberg
Tel. o 62 21-64 38 o
Fax o 62 21-64 38 22
E-Mail: info@carl-auer.de

Teil I: Eltern, Erziehung, Coaching

1. Von der Familientherapie zum systemischen Elterncoaching – Einführung in ein Spannungsfeld^I

Arist von Schlippe

Vorbemerkung: Alternativen zur »Super Nanny«?

Der Begriff »systemisches Elterncoaching« verbindet sich gegenwärtig mit zwei Konzepten, die die systemische Therapie herausfordern und zum Überdenken der eigenen Prämissen auffordern: das »Marte-Meo-Konzept« von Maria Aarts (Aarts 2002; Hawellek u. von Schlippe 2005) und das Konzept der »elterlichen Präsenz und des gewaltlosen Widerstands« von Haim Omer (Omer u. von Schlippe 2002, 2004). Obwohl beide Ansätze sehr unterschiedlich vorgehen, scheint es doch ein Muster zu geben, das sie verbindet. Beide Ansätze richten sich an Eltern, die sich als hilflos erleben und beschreiben. Und in einem Kontext, in dem in der Beratung Prinzipien von Konsequenz oder der Orientierung an Belohnung und Bestrafung wieder zunehmend Konjunktur zu haben scheinen, fokussieren sie in der konkreten Arbeit auf *Beziehung, Beziehungsaufnahme und Beziehungsfähigkeit*. Sie sind damit zum einen kompatibel mit Konzepten der systemischen Therapie und Beratung. Gleichzeitig sind sie handlungsorientierter. Da, wo im systemischen Vorgehen die Selbstreflexion und Selbstreferenz in den Vordergrund gestellt werden, bieten sie den Eltern Handlungsleitlinien an. Damit stellen sie sich in den direkten Vergleich mit anderen Konzepten, die ebenfalls den Eltern klare Verhaltensvorgaben anbieten, etwa mit einer Fernsehserie wie der gerade in Deutschland aktuellen »Super Nanny«. Der hohe Beliebtheitsgrad dieser Sendung deutet darauf hin, wie groß bei Eltern der Bedarf an und die Sehnsucht nach Orientierung in der Gegenwart sind. Und »Super Nanny« bietet tatsächlich den Eltern eine solche Orientierung, indem sie *Prinzipien*

^I Überarbeitete Version des Einführungsvortrages auf der Tagung *Coaching für Eltern: Mütter und Väter als Experten*, Heidelberg, Februar 2005.

wieder einführt. Es sind Prinzipien, die zumindest hierzulande lange diskreditiert waren, wie Konsequenz, Respektierung elterlicher Autorität, ja, auch der Einsatz von – begrenzten – Strafen (»stille Treppe«) usw. Das sollte nicht in Bausch und Bogen verurteilt werden. Es ist ein möglicher Weg, elterliche Hilfslosigkeit zu reduzieren, er ist ja wohl auch erfolgreich, und nicht umsonst werden die Sendungen so intensiv und durchaus positiv diskutiert. Doch aus einer systemischen Sicht wird immer auch nach den »Risiken und Nebenwirkungen« von Beschreibungen und der aus ihnen abgeleiteten Handlungsanweisungen gefragt. Ein Prinzip kann die Beziehung zwischen Eltern und Kind blockieren und zwischen sie treten. Wenn eine Mutter sich vornimmt – oder es ihr empfohlen wird –, mit dem Kind »konsequent« zu sein, dann unterbricht plötzlich das »Prinzip der Konsequenz« die Beziehung zwischen Eltern und Kind.

Das Gemeinsame von Maria Aarts und Haim Omer ist dagegen, dass ihre Handlungsleitlinie nicht von einem Prinzip gesteuert wird, sondern von *Aufmerksamkeit*. Beiden scheint es weniger um die Effektivierung von Kontrolle zu gehen. Vielmehr bieten sie Möglichkeiten der Herstellung oder Wiederherstellung eines *Rahmens*, in dem wieder Beziehung entstehen kann, in dem eine unterbrochene Verbindung wieder aufgenommen werden kann, sodass sich zwischen Eltern und Kind wieder *gute Momente* ergeben können. Das ist etwas, das sie mit dem systemischen Ansatz eng verbindet, denn hier wird ja auch danach gefragt, wie ein Rahmen zu gestalten ist, in dem Selbstorganisationsprozesse möglich werden. Natürlich braucht es dazu ein bestimmtes Wissen darüber, wie dieser Rahmen gut gestaltet werden kann. Der Verzicht auf »instruktive Interaktion« bedeutet nicht den Verzicht auf Expertise und Professionalität. Im systemischen Elterncoaching wird dabei keine Therapie mit den Eltern gemacht, eher erhalten sie eine Art »Ausbildung«. Sie lernen, auf ihre Kinder neu zu sehen, sie mit neuen Augen zu sehen, sie lernen, wie sie ihren Job gut machen können, indem ihnen Möglichkeiten der »familiären Prozesssteuerung« vermittelt werden. Der »Job« der Eltern ist es aus dieser Sicht, Struktur vorzugeben, eine positive Atmosphäre zu schaffen, in diesem Rahmen dann sowohl Raum zu geben für die Initiativen des Kindes, als auch selbst Initiative zu übernehmen und zu leiten. Der Ausgangspunkt ist die Hilfslosigkeit der Eltern, und diese wird sehr pragmatisch angegangen, nicht über Reflexion, sondern über Handeln.

Gemeinsamer Nenner: Angst vor dem Kind und elterliche Hilflosigkeit

Ein Beispiel: In einer Supervisionssitzung der Osnabrücker »Baby-sprechstunde« (Borke et al. 2005) führte ein Mitarbeiter ein Video aus einer Beratungssitzung mit der Mutter eines einjährigen Kindes vor. Der Junge zeigte sich als lebhaftes und interessiertes Kind. Die Schlafstörungen, unter denen er gelitten hatte, hatten sich schon gelegt, doch klagte die Mutter nun, der Junge sei so frech und provoziere sie ständig. Immer müsse sie ihm etwas verbieten, sie sei ständig dabei, »Nein« zu rufen. Das alles sei eigentlich kein Problem, doch sie befürchte, wenn sie nun so streng sei und ihn ermahne, dass er sie irgendwann nicht mehr lieben und sich zu einem Tyrannen entwickeln werde. Das habe auch ihre eigene Mutter, eine Lehrerin, schon zu ihr gesagt: »Ihr wart früher nicht so!« Wir schauten mehrere Sequenzen in dem Video an, in denen die konkrete Interaktion zwischen Mutter und Kind erkennbar wurde. Der Junge explorierte das ganze Sprechzimmer, schaute neugierig in alle Ecken. Er ging immer wieder zu der Mutter, die ihn freundlich ansah, ihn streichelte, wenn er kam, und losließ, wenn er sich wieder auf den Weg machte. Es entstand das Bild eines sicher gebundenen Kindes, und doch, da war die Angst der Mutter vor ihrem Kind, und die stand zwischen ihnen. Zum Glück gab es genügend Momente, in denen die Angst ihr, der Mutter, den Spielraum ließ, ihr intuitives mütterliches Wissen auszuspielen. So ergab sich ein Ansatzpunkt für die Supervisionsbesprechung: In den nächsten Sitzungen führten die Therapeutinnen der Mutter einige Videoclips aus den Gesprächen vor, die die liebevolle Verbindung von Mutter und Kind zeigen, und meldeten ihr zurück, wie offen ihr Sohn auf sie zugehe und ihren Kontakt suche und wie sie intuitiv so handle, dass zwischen ihr und dem Sohn eine gute Verbindung entstehe. So konnte sie sich ein Stück ihrer selbst gewisser werden und lernen, von dem, was sie bereits gut tat, mehr zu tun, auf die Initiativen des Sohnes angemessen zu reagieren. Vor allem konnte im Video deutlich werden, dass er vieles nicht tat, um sie zu provozieren, sondern aus Explorationslust – und dass sie statt ständig »Nein« zu rufen eine Reihe anderer Verhaltensalternativen hatte. Gleichzeitig wurde in der Supervision überlegt, auch klassische systemische Interventionen mit einzubeziehen, also die Angst einmal zu externalisieren, sie mithin »auf Urlaub« zu schicken (vielleicht zusammen mit der Lehrerin-Großmutter?), und mit der Mutter daran zu arbeiten, was sich dann für sie im Kontakt mit dem Sohn verändern würde, wenn sie mit ihrem Sohn wirklich zu zweit wäre oder zu dritt, denn den Vater wollen wir ja auch nicht außen vor lassen.

Ein ungewöhnliches? – nein, doch eher ein vertrautes Phänomen: *die Angst der Eltern vor dem Kind*. Da ist ein lebendiges Wesen, ganz offen-

bar harmlos, ein Kleinkind oder Baby, und doch bereits Quelle von Befürchtungen. Die Angst der Eltern vor dem Kind ist eng verbunden mit Hilflosigkeit. Es ist so, als ob bei der Mutter die vorweggenommene Hilflosigkeit, nichts dagegen tun zu können, dass der Sohn sie später einmal nicht mehr richtig lieben werde, sie bereits heute lähmt und ihren Blick auf ihre verfügbaren Kompetenzen und Möglichkeiten, entspannt Mutter zu sein, blockiert.

Vermutlich ist diese Angst nicht erst ein Kennzeichen unserer Kultur, auch in traditionellen Gesellschaften wird es solche Empfindungen geben (es war nicht »früher alles besser«). Doch ist es in unserer Gegenwart ganz besonders zu einer Psychologisierung, Pädagogisierung und Therapeutisierung der Elternrolle gekommen (Levold 2002; Omer u. von Schlippe 2004). Dies ist alles andere als negativ zu werten, ging doch damit eine Liberalisierung der elterlichen Rollen einher, wie sie es wohl in der Geschichte bislang nicht gegeben hat. Viel weniger als früher sind Eltern durch feste Regeln determiniert, wie sie ihre Kinder zu erziehen haben.



Es gibt also keinen Anlass dafür, Eltern als »gute Idee« zu bezeichnen, die nur »von den falschen Leuten umgesetzt« wird, wie es in dem Cartoon heißt.

Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern in der Gegenwart steht vor einem Universum an Möglichkeiten der Beziehungsgestaltung mit unbestreitbaren Vorteilen gegenüber festgelegten oder gar

starrten Rollen. Doch ist auch dies nicht frei von »Risiken und Nebenwirkungen«. So ist der Platz der Eltern als Zentrum und Mittelpunkt der Familie, der ihnen und den Kindern gleichermaßen Sicherheit und Orientierung gibt, heute nicht mehr selbstverständlich. Eltern sehen sich so vielen unterschiedlichen Einflüssen dessen gegenüber, was »richtige Erziehung« ist, dass die Gefahr besteht, dass sie unsicher werden, sich zunehmend hilflos fühlen und mit einer größeren Wahrscheinlichkeit langsam »an den Rand der Familie« geraten, die Idee entwickeln, sie wären zur Erziehung gar nicht in der Lage.

Ein Witz beschreibt dieses Spannungsfeld sehr plastisch: Ein Elternpaar sitzt vor seinem sich merkwürdig benehmenden Kind, und die Mutter sagt zum Vater: »Sag, der Kleine wird so komisch in letzter Zeit, sollten wir da nicht etwas unternehmen?« Und der Vater antwortet: »Ach, lass uns mal abwarten, der Junge kommt ja bald in die Schule!« – Das scheint auf ein durchaus denkwürdiges Phänomen hinzuweisen: Erziehung an die Schule, die Lehrer, die Fachleute zu delegieren. Die Angst vor der Macht des Kindes hat sicher zugenommen, Eltern stehen heute in einer Situation, in der ein »Chor«, wie er vermutlich bei jedem, der Kinder hat, im Hintergrund ruft, recht laut geworden ist: »Ihr habt es falsch gemacht!« In diesem Chor (man spricht auch von den »Gespenstern im Kinderzimmer«, z. B. Borke et al. 2005) finden sich viele Stimmen, vergangene Stimmen, aktuelle Stimmen, wie in unserem Beispiel die der Großmutter, aber auch Stimmen der Freunde, Nachbarn, Medien oder gar von Fachleuten. Dort finden sich auch die aktuelle Erschöpfung, die Problemgeschichte und die Vereinsamung angesichts von Schwierigkeiten, für die man sich dann vielleicht auch noch schämt.

Der »Eisberg«

Das Wichtige ist dabei die *Wahrnehmung der elterlichen Hilflosigkeit*. Das Konzept des gewaltlosen Widerstandes wurde von Haim Omer am Beispiel von Familien entwickelt, in denen die Kinder gegenüber Eltern oder Geschwistern offen aggressives, ja gewalttätiges Verhalten zeigten. Gewalttätigkeit ist aber nur die »Spitze des Eisbergs«. Sie könnte ablenken davon, dass das wesentliche Phänomen die *elterliche Hilflosigkeit* ist (Pleyer 2003, 2004).

Alle Eltern möchten ihre Kinder »richtig« erziehen, was immer man darunter versteht. Die Liberalisierung der verschiedenen Formen, wie ein Kind aufwachsen kann, gibt aber keine Antwort mehr